

Tivoli

Freiberg i. Sa., Freitag, den 12. März 1926, abends 8 Uhr:

Symphonie-Konzert

Das gesamte

Dresdner Philharmonische Orchester

Gastdirigent:

Siegfried Wagner

Solisten: Margret Wagner, Stefan Trenkel

*

Vortragsfolge:

Ouverture „Rienzi“	Richard Wagner
Arie der Elisabeth aus „Tannhäuser“	Richard Wagner
Margret Wagner	
Konzertstück für Violine	Siegfried Wagner
Stefan Trenkel	
Vorspiel zur Oper: „Sonnenslamm“	Siegfried Wagner
P a u s e	
Vorspiel zu: „Die heilige Linde“	Siegfried Wagner
Der Engel / Schmerzen / Träume	Richard Wagner
Margret Wagner	
„Siegfried Idyll“	Richard Wagner
Es war Dein opfermutig hehrer Wille, Der meinem Wert die Werdestätte fand, Von Dir geweiht zu weltentrückter Stille, Wo nun es wuchs und kräftig uns erstand, Die Heldenwelt uns zaubernd zum Idyll, Uraltes Fern zu traurem Heimatland. Erhöll ein Ruf da froh in meine Welsen: „Ein Sohn ist da“ — der mußte Siegfried heißen.	Für ihn und Dich durst' ich in Tönen danken, — Wie gäd' es Liebestaten hold'ren Lohn! Sie begten wir in uns'res Heimes Schranken, Die stille Freude, die hier ward zum Ton, Die sich uns treu erwiesen ohne Danken, So Siegfried hold, wie freundlich uns'rem Sohn: Mit Deiner Huld sei ihnen jetzt erschlossen, Was sonst als tönend Glück wir still genossen.
Vorspiel zu: „Die Meisterjinger von Nürnberg“	Richard Wagner

*

Erläuterungen und Wortlaut der Gesänge

Ouverture zur Oper: „Rienzi, der Letzte der Tribunen“

Richard Wagner

Die erste Aufführung der Oper fand am Donnerstag, den 20. Oktober 1842, im Kgl. Sächs. Hoftheater in Dresden statt. Bei der 6. Aufführung der Oper, Montag, den 12. Dezember, dirigierte Richard Wagner die Ouvertüre zum ersten Male selbst. Komponiert Oktober 1840 zu Paris.

Richard Wagner

Arie der Elisabeth aus: „Tannhäuser“

Dich, teure Halle, grüß' ich wieder,
Froh grüß' ich dich, geliebter Raum!
In dir erwachen seine Lieder
Und wecken mich aus düstrem Traum.
Da Er aus dir geschieden,
Wie öd erschienst du mir!
Aus mir entfloh der Frieden,

Die Freude zog aus dir!
Wie jetzt mein Busen hoch sich hebet,
So scheinst du jetzt mir stolz und hehr;
Der mich und dich so neu belebet,
Nicht länger weist er ferne mehr!
Sei mir gegrüßt, du teure Halle!

Stegfried Wagner

Vorspiel zur Oper: „Sonnenflammen“

Fridolin, ein fränkischer Ritter, hat zur Sühnung einer schweren Schuld den Kreuzzug und den Kampf um das heilige Grab gelobt. Aber in Byzanz, am prunkvoll-üppigen Hofe des Kaisers Alexios, wo er als Gast verweilt, vergiftet er des Gelübdes, der Seinen und der Heimat. Ihn bannt der Zauber dieser flammenden Sonne des Südens, der schwülen, betörenden Düste, welche oft den deutschen Sinn zu seinem Verderben angelockt haben, ihn bannen vor allem die wunderbaren Augen der Iris, einer inmitten des Sumpfes rein und herrlich erblühenden Blume, der Tochter des Hofnarren Gomella.

Iris liebt Fridolin, verhehlt es ihm aber, denn sie will ihn erst als Helden sehen, wie sie die germanischen Recken bewundert, voll Kampfesmut, Treue und Ehre. Trotz ihres Drängens, sein Gelübde zu erfüllen, vermag er sich nicht aus seiner Erschlaffung aufzuraffen.

Eines Anschlages auf des Kaisers Leben beschuldigt und mit dem Tod bedroht, heuchelt er auf den Rat der edlen Kaiserin Irene Wahnsinn. Der Kaiser ergreift diesen Anlaß zur tiefsten Demütigung des verhassten Nebenbuhlers um Iris Gunst und stellt ihn vor die grausame Wahl: „Schiere oder Schwert“ — das heißt, ob er als Narr mit geschorenem Haupte leben oder als Ritter sterben will. Fridolin wählt nach kurzem innerem Kampf die Schande, nur um in Iris Nähe weiter leben und sie vielleicht doch noch erringen zu können. Sein Vater kommt, um die Verzeihung seines trauernden Weibes und der Eltern für die frühere Schuld zu künden und ihn heimzurufen, denn er glaubt das Gelübde bereits erfüllt. Als er Fridolin sieht und alles erfährt, flucht er ihm und verläßt ihn.

In Fridolins Seele erwacht die Erinnerung an die Heimat und reines Glück, er sieht sein Leben vergeudet und verdorben in den sengenden Flammen,

nach denen er gestrebt hatte, und rafft sich zur Sühne auf. Dem Kaiser — und dem Volke ist der Weltuntergang geweissagt, in wildem Festestaumel und Tanz wollen sie ihn erwarten. Fridolin soll als Narr mit hineingezogen werden, da zeigt er ihnen, wie er als Franke seine Ehre wahrt und wieder gewinnt und erdolcht sich. Iris, die allein bei dem Sterbenden zurückbleibt, legt ihm eine seiner Locken, die sie einst heimlich bei sich barg, als ein Sinnbild seiner wiedergewonnenen Mannes- und Ritterehre auf die Stirn. In ihren Armen stirbt er, während ringsum die verführerische, lügenhafte Welt von Byzanz durch Feuer und Schwert der eindringenden fränkischen Kreuzfahrer zu Grunde geht.

Das Vorspiel beginnt mit den ernstesten Tönen des Sühnegelübdes für Fridolins Schuld. Scheidend sieht er noch einmal das friedlich-traute Bild der

Heimat, mit den weidenden Herden an den Hängen des Burgberges und den blumigen Wiesen, wo die holden Jugendlieder erklingen. Dann aber steigt das fremde flammende Wesen vor ihm auf mit neuen Gestalten: Gomella, der lecke Narr, Iris in ihrer Schönheit; ihn erfasst die Glut leidenschaftlicher Liebesbegeisterung und reißt ihn dem Abgrunde zu. Inmitten des Taumels mahnt ihn die Erinnerung an die Heimat wieder, aber umschwirrt von den frechen Wizen des Narren: es ist wie ein Abbild dessen, was Fridolin war und wozu er sich selbst erniedrigt hat. Im tollsten Treiben des von Gomella belustigten Volkes ertönt ihm in drängender Steigerung der Fluch des Vaters, und er selbst endet sein verlorenes Leben. Über dem Sterbenden aber erhebt sich zart und milde verfliegend die Heimat — Weise, wie ein segnender Gruß des Verzeihens und der Versöhnung.

Siegfried Wagner **Vorspiel zur Oper: „Die heilige Linde“**

Das Stück spielt im 3. Jahrhundert nach Christo und behandelt die Entfremdung eines unter römischem Einflusse stehenden deutschen Fürsten von seinem Volke. Die alten Bräuche, so die Verehrung der Linde, des urheiligen Baumes der Germanen, verachtet er. Er läßt sie fällen und huldigt den in Rom eingeführten orientalischen Kulte. Von

Rom gelockt und dann schmäzlich betrogen, fällt er im Kampfe gegen den vermeintlichen Freund. Um seine Gattin, die ihn vergeblich vor dem Treulosen gewarnt hatte, scharf sich das Volk, den Römern Rache schwörend. Sie pflanzt eine neue Linde, als Symbol deutschen Freiheitsfinnes, als Zeichen der Treue zum althergebrachten Glauben.

Richard Wagner

Der Engel

In der Kindheit frühen Tagen
Hört ich oft von Engeln sagen,
Die des Himmels hehre Wonne
Tauschen mit der Erden-sonne,
Daß, wo bang ein Herz in Sorgen
Schmachtet vor der Welt verborgen,
Daß, wo still es will verbluten,
Und vergehn in Tränenfluten,

Daß, wo brünstig sein Gebet
Einzig um Erlösung steht,
Da der Engel niederschwebt
Und es sanft gen Himmel hebt.
Ja, es stieg auch mir ein Engel nieder
Und auf leuchtendem Gefieder
Führt er ferne jedem Schmerz,
Meinen Geist nun himmelwärts!

Mathilde Wesendonk

Richard Wagner

Schmerzen

Sonne, weinest jeden Abend
Dir die Augen rot,
Wenn im Meeresspiegel badend
Dich erreicht der frühe Tod;
Doch erstehst in alter Pracht,
Glorie der düstren Welt,
Du am Morgen neu erwacht,
Wie ein stolzer Siegesheld!

Ach, wie sollte ich da klagen,
Wie, mein Herz, so schwer dich sehn,
Muß die Sonne selbst verzagen,
Muß die Sonne untergehn?
Und gebietet Tod nur Leben,
Geben Schmerzen Wonnen nur:
O wie dank ich, daß gegeben
Solche Schmerzen mir Natur!

Mathilde Wesendonk

Richard Wagner

Träume

Sag' welch wunderbare Träume
Halten meinen Sinn umfassen,
Daß sie nicht wie leere Schäume
Sind in ödes Nichts vergangen?
Träume, die in jeder Stunde,
Jedem Tage schöner blühen,
Und mit ihrer Himmelstunde
Selig durchs Gemüte ziehn?
Träume, die wie hehre Strahlen
In die Seele sich versenken,

Dort ein ewig Bild zu malen:
Allvergessen, Eingedenken!
Träume, wie wenn Frühlingssonne
Aus dem Schnee die Blüten küßt,
Daß zu nie geahnter Wonne
Sie der neue Tag begrüßt,
Daß sie wachsen, daß sie blühen,
Träumend spenden ihren Duft,
Sanft an deiner Brust verglühen,
Und dann sinken in die Gruft.

Mathilde Wesendonk

*